

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 2

Rubrik: Wortbedeutung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welt zu setzen, oder ob man hemmungslos mit Totschlagvokabeln um sich wirft.

Mit Wörtern lässt sich gut vernebeln, worum es einem eigentlich geht. «Verräterisch, wie die Sprache nun

einmal ist, lassen Sprachnachlässigkeiten Rückschlüsse auf Denknachlässigkeiten zu» (Rudolf Gerhardt). Wörter können genausogut vertuschen, wie sie auch entlarven können.

Siegfried Röder

Wortbedeutung

Der Begriff Heimat

Es gibt Wörter, die, obwohl zu den ältesten im deutschen Wortschatzzählend, in jahrhundertelanger Benutzung nicht abgeschliffen wurden, auch wenn es, wie hier, in politischer Hinsicht ein diskreditierter Begriff zu sein scheint: Heimat. In unserem Alltag, in der Umgangssprache, haben wir ständig mit solchen Begriffen zu tun. Jahrzehntelang tauchte dieser Begriff in kaum einer soziologischen Abhandlung auf, auch Volkskundler wollten davon wenig wissen.

Nun scheint die Vokabel Heimat eine Renaissance zu erleben, obwohl sich auch heute noch eine strikte Definition schwertut. Für die gegenwärtige Heimat-Diskussion erscheint es geradezu charakteristisch, daß von verschiedenen Seiten sehr verschiedene Gehalte des Wortes ins Spiel gebracht werden: Heimat kann als innere Einstellung, als ein Ausdruck der Lebensqualität und nicht zuletzt als eine Verbundenheit mit der Tradition verstanden werden.

In der sprachlichen Betrachtung ist es immer ein Gegenbegriff zu Fremde; für den religiösen Menschen ist es ein Bezug zur himmlischen Heimat. «Meine Heimat ist dort droben», heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt aus dem Jahre 1666. Doch lange Zeit war Heimat an den vorhandenen Besitz von Haus und Hof gebunden. Im Schweizerdeutschen war die Gleichsetzung von Hofanlage und Heimat lange üblich; bei Gotthelf hieß es einmal: «Das neue Heimat kostet ihn wohl 10 000 Gulden.» («Heimat» wurde zunächst häufig als Neutrumb

erst später als Femininum gebraucht.) Auch in deutschen Redensarten blieb diese konkrete Fassung des Heimatbegriffs erhalten: «Der Älteste kriegt die Heimat», sagte man im Schwäbischen, und den Hochzeitstag dieses Ältesten, mit dem er meist den Hof übernahm, charakterisierte man durch den Ausspruch, daß an diesem Tage die Geschwister «ihrer Heimat zur Leiche gingen». Der Heimatbegriff hat gerade im deutschen Raum eine «innige» Färbung angenommen: Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb Wilhelm Ganzhorn jenes Lied, das auch heute noch gelegentlich bei Heimatfesten erklingt: «Im schönsten Wiesengrunde...». In den ersten Verszeilen («Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus») schwingt noch die alte Vorstellung mit: Heimat als Besitz, als väterliches Haus.

Schon Ovid schreibt aus der Verbanung: Nescio qua natale solum dulcedine cunctos/Dicit et immemores non sinit esse sui («Boden der Heimat, ziehst durch seine Anmut alle an und läßt nicht zu, daß man nicht seiner gedenkt»). Es mahnt an eine vertraute Welt, die man oft erst in der Fremde entdeckt und als Urphänomen des Lebens begreift. Thomas Mann sagt: «Wo die Heimat zur Fremde wird, da wird die Fremde zur Heimat.» Und Max Frisch meint: «Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen.» Diese Aussagen verdeutlichen es, daß Heimat von Heim kommt (mhd. heimot, heimnot(e), heimüete, heimode) und Wohnung, Wohn- und Geburtsort bedeutet.

Peter Grimm